Donnerstag, den 11. März.

Thorner  Zeitung.

Nro. 59. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts-Kalender.

11. März 1506. Errichtung des Testaments des Dr. Wilhelm Haltenhof zu Leipzig.

" 1565. König Sigismund August verleiht der Stadt das jus caduci (Recht auf erblose Verlassenschaften.)

" 1673. Das Weichselwasser strömt zum Brückenthor hinein.

Reichstag.

2. Sitzung am 9. März 1869.

Der Abg. Dr. Simson wurde mit 165 von 181 Stimmen zum ersten Präsidenten für die Dauer der Session gewählt und trat sein Amt mit der Bitte und der ausgesprochenen Erwartung an, bei seiner Amtsführung von allen Seiten des Hauses unterstützt zu werden Zum ersten Vizepräsidenten wurde der Herzog von Ujest mit 158 von 183 Stimmen gewählt, (6 fallen auf Dr. Strousberg), zum zweiten der Abgeordnete v. Bennigsen mit 124 von 179 Stimmen (44 fallen auf Dr. Löwe). Beide nahmen die Wahl dankbar an. Das Resultat der Schriftführerwahl wird morgen verkündet werden. Zu Quästoren ernannte der Präsident die Abg. v. Auerswald und Kanngießer. — Die Geschäftsordnungs- und Petitionskommission wird morgen gewählt. Schluß 1½ Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. (1. und 2. Lesung der Postverträge mit Italien, Niederlande und Schweden, 1 Lesung der Konsular-Konvention mit Italien.)

— Dem „Dresd. Journ." wird von hier geschrieben: „Schon jetzt läßt sich ersehen, daß das Hauptinteresse des Reichstages sich auf diejenigen Vorlagen des Bundesrathes werfen wird, welche eine Vermehrung der eigenen Einnahmen des norddeutschen Bundes betreffen werden. Gegenüber den mannigfachsten Muthmaßungen über die Natur und Höhe dieser Finanzvorlagen verlautet glaubwürdig, man habe sich für eine ausnahmslose Aufhebung aller Portofreiheiten und für eine Erhöhung der Branntweinsteuer ausgesprochen. Die durch erstere den Bundeseinnahmen zufließende Summe veranschlagt man auf mindestens 2 Millionen, die Erhöhung der Branntweinsteuer würde ca. 3½ Millionen ergeben. Von direkten Bundessteuern, Kreirung eines Bundes-Finanzministeriums u. s. w., ist dagegen keine Rede. Ob auch für den Fall der Annahme dieser Finanzvorlagen noch an das Zollparlament weitere auf Erhöhung der Einnahmen des Zollvereins zielende Entwürfe gebracht werden, lä t sich gegenwärtig, wo dem Reichstage die ihn treffenden Vorlagen noch nicht gemacht sind, nicht übersehen; in Abgeordnetenkreisen wird dies jedoch besonders im Hinblick auf die Erklärung des Herrn Finanzministers, daß das preußische Defizit pro 1869 7 Millionen betragen werde, für sehr wahrscheinlich gehalten."

Deutschland.

Berlin, d. 10. März Die Fraktionen der Fortschrittspartei und des linken Centrums des Abgeordnetenhauses hatten am Donnerstag im Restaurant Müllerschen Lokal ein gemeinsames Abschiedsdiner. Die Abgeordneten Waldeck und von Bockum-Dolffs brachten Toaste aus auf das fernere Zusammenwirken dieser Fraktionen. Einen Toast des Abg. Schmidt (Stettin) auf die Presse beantwortete der Ehrenredakteur der „Vossischen Zeitung" Dr. Kletke. Es folgte eine Reihe weiterer Toaste. Dr. Löwe (Calbe) erinnerte daran, daß in diesem Augenblicke der neuerwählte Präsident der Vereinigten Staaten, Grant, sein Amt antritt, zwar auch ein General, aber nicht in Generalsuniform, sondern im Kleide des schlichten Bürgers. Die günstige Entwickelung der nordamerikanischen Verhältnisse gebe auch für uns Deutsche den Trost, daß auch bei uns schließlich die Sache der Freiheit siegen werde. Er schloß mit einem Toast auf das Zusammenwirken der deutschen und der amerikanischen Nation und auf den Präsidenten Grant.

— **Zur Auseinandersetzung mit Frankfurt**, a. M. Nach einer Angabe der Krzztg. hatte die Stadt Frankfurt bei der Einverleibung 20 Millionen Thlr. an Schulden, welche die preußische Staatskasse übernommen hat. Die Frankfurter Besitzthümer, welche der Staat dagegen in Anspruch nahm, hatten einen Werth von 11 Millionen, so daß das Mehr der von Preußen übernommenen Schulden 9 Millionen erreicht. Die Abfindung von 3 Millionen dazu gerechnet, ergiebt, daß Preußen den Erwerb der ehemaligen freien Reichsstadt mit 12 Mill. bezahlt.

— **Die Abberufung des Herrn v. Usedom** des Preuß. Gesandten aus Florenz, ist sicher nicht ohne politische Bedeutung. Es ist derselbe bekannt als Verfasser der berühmten Note, welche von ihm bei Beginn des Krieges Namens der preußischen Regierung der italienischen übergeben und worin der Krieg auf's Messer gefordert wurde, welche Note der damalige Ministerpräsident General Lamarmora aber in die Tasche steckte und erst im vorigen Jahre in einer Kammerdebatte zum Vorschein brachte, mit der unverkennbaren Absicht, dadurch die Empfindlichkeit der Italiener gegen Preußen zu reizen und dem sich anbahnenden besseren Einverständnisse zwischen Preußen und Oesterreich ein Hinderniß in den Weg zu schieben. Der letztere Zweck wurde allem Anscheine nach von ihm erreicht, denn seit jener Zeit konnte man an den Wiener Regierungsblättern in der That merken, daß eine sehr feindselige Stimmung gegen Preußen in den österreichischen Regierungskreisen zur Herrschaft gelangte. Die Abberufung des Herrn v. Usedom von einem Posten, auf dem er so große Energie entwickelt hat, kann man daher als ein Zeichen betrachten, daß Graf Bismarck der österreichischen Empfindlichkeit Rechnung zu tragen das Bedürfniß fühlt. Ob es zufällig geschieht, oder ob auch der General Lamarmora, wie Briefe aus Italien

---

Meiner Großmutter Ring.

Novelle
von
Arnold Mannsberg.

(Fortsetzung.)

„Eines Abends schlenderte ich so mit schwer bedrücktem Herzen umher, als ein kleiner Junge, der mit seinen Genossen an einem auf dem Rasen liegenden Baumstamme Klingpfennig spielte, mich im Vorübergehen mit seinen herzigen und klugen Augen anschaute und dann sagte:

„Weiß Onkel Philipp wohl, daß die gnädige Frau sehr krank ist, und daß die Leute sagen, sie werde sterben?

„Wer hat Dir das erzählt, Junge? fragte ich finster, denn ich hatte mich damals schon seit einiger Zeit sehr düster gestimmt gefühlt. „Ich lasse mich köpfen, wenn das ganze Gerede nicht eine dumme Lüge ist."

„Und doch ist es so," erwiderte der Kleine. „Meine Mama ist heute im herrschaftlichen Schlosse gewesen, und da hat sie gehört, der Doctor habe die gnadige Frau aufgegeben, und der gnädige Herr sei ganz außer sich. Ich habe es mit angehört, wie mein Papa das Alles der Mama erzählte."

In noch düsterern Gedanken wie vorher schritt ich weiter, denn jetzt sollte uns ja noch ein neuer Schlag treffen, weil die gnädige Frau so gutherzig und mild gegen Jedermann gewesen war und meine Mutter außerordentlich hoch in ihrer Gunst gestanden hatte.

Sie sehen, ich dachte damals nur stets an mich selbst, nicht an den guten, braven Herren und seine vortreffliche Frau, auch ebensowenig an die vielen armen Leute, welche die Letztere vermissen würden. Der eigene Kummer hatte mich bereits sehr selbstsüchtig gemacht und ich ließ mir in jenem Augenblicke wenig davon träumen, welchen Einfluß das eben in Erfahrung gebrachte trübe Ereigniß auf mein eigenes Schicksal ausüben sollte. Erst einige Tage nachher wurde es allgemein unter uns bekannt, daß die gnädige Frau wirklich todt war. Ich selbst erfuhr es früh Morgens, als ich eben dabei war, die Fensterladen herunter zu nehmen, und am Abende desselben Tages, als ich nach der Arbeitszeit vor meiner Thür saß, kam ein Bote vom herrschaftlichen Hofe zu uns. Mein alter Vater, der neben mir stand, nahm die Botschaft, welche der Reitknecht überbrachte, entgegen.

Ein Sarg — ja, ja, ein Sarg! — Fräulein. Ich habe zu sagen vergessen, daß wir auch Leichenbestattungen übernahmen. Ein Sarg also mußte so schnell wie irgend möglich hergestellt werden, denn schon in drei Tagen sollte Begräbniß stattfinden. Die Sache wurde, wie die Leute unter einander flüsterten, sehr eilig betrieben, doch die Verständigeren hielten das für vernünftig, da die Dame so plötzlich gestorben war.

„Nun, so wirst Du wohl zum Herrnhause hinauf müssen Philipp," sagte mein Vater traurig, auf sein verstümmeltes Handgelenk herniederblickend. Seitdem er das Unglück mit diesem gehabt, waren mir solche früher von ihm versehenen Functionen schon zu verschiedenen Malen zugefallen.

„Der Auftrag ist an Dich ergangen, Vater," sagte ich, „und Dein Handgelenk ist ja fast ganz curirt. Wäre es nicht am Besten, Du gingest selbst nach dem Herrenhause hinauf?"

„Nein, nein, mein Junge," versetzte der Alte, „glaube mir, dem gnädigen Herrn ist es zu einer solchen Zeit wie der jetzigen, sehr gleichgültig, wer die Nägel in den Sarg schlägt, und, wahrhaftig, mein Handgelenk ist mir noch außerordentlich unbequem. Ich glaube überhaupt kaum, daß ich es jemals wieder ordentlich gebrauchen kann. Jedenfalls aber wirst Du dies Geschäft für mich übernehmen müssen."

Das Ende vom Liede war denn also, daß ich und kein Anderer nach dem Herrenhause hinauf mußte, um das Maß zum Sarge zu nehmen. — —

Am Tage vor dem Begräbnisse ging ich zum letzten Male hinauf, um meine Arbeit zu beendigen.

Als ich durch die große Halle schritt, wurde die Thür des Bibliothekzimmers ein ganz klein wenig geöffnet und ich sah einen Knaben aus demselben hervorblicken. In dem dunklen Gemache saß, wie ich es wahrnahm, der gnädige Herr, den Kopf in die Hand gestützt, auf dem Sopha, doch rief er in demselben Augenblicke den Knaben zu sich und dann wurde die Thür geschlossen.

Noch heute kann ich mich ebenso deutlich jenes rosigen Gesichtchens erinnern, das ich in der geöffneten Thür erblickte, wie des dumpfen Widerhalles meiner Fußtritte in den langen, hohen Corridoren, durch welche ich dem Zimmer zuschritt, in welchem die Leiche lag.

Es war ein großes Gemach und alle Mobilien, die sich darin befanden, die große mit Schnitzwerk bedeckte Bettstelle, die Stühle, die hohen Spiegel, wie auch die Fenster, waren mit weißem Mousselin verhangen. Im ganzen Zimmer sah man nichts wie Weiß, mit Ausnahme des in der Mitte desselben stehenden Sarges, nnd selbst um diesen hatte man rings herum Lilien und weiße Rosen gestreut.

Dort lag sie, die gute Dame, die so oft mit dem freundlichsten Lächeln im Gesichte in unsere Hütten gekommen war, die niemals anders wie voll Theilnahme mit uns gesprochen hatte. Dort lag sie genau so vor mir wie ich sie am Tage vorher in den Sarg gelegt hatte. Der Tod hatte sie nur sehr wenig verändert und der Ausdruck ihres Gesichtes war so ruhig und freundlich, als ob sie nur schliefe.

Die Haushälterin war herbeigekommen und sah mir zu, wie ich die Blumen behutsam entfernte, um meine Arbeit beginnen zu können.

Die Hände der Todten lagen über die Brust gekreuzt und als ich mich gezwungen sah, die eine derselben in die Höhe zu heben, blitzte mir vom kleinen Finger der andern Hand ein Diamantring entgegen. Weil diese Hand unter der andern gelegen, hatte ich den Ring bisher nicht bemerkt, jetzt jedoch sah ich, daß derselbe mit zwei leuchtenden Diamanten und in der Mitte mit einem Smaragd besetzt war.

Die Haushälterin beantwortete den Blick fragender Verwunderung, den ich ihr zuwarf, mit einem traurigen Kopfschütteln und sagte:

„Ja, ja, die gnädige Frau hielt außerordentlich viel von diesem Ringe. Der gnädige Herr schenkte ihn ihr am Hochzeitstage, und sie hat ihn seitdem niemals vom Finger gelassen. Sie äußerte auch oft den Wunsch, ihn mit in's Grab zu nehmen, wenn sie stürbe."

„Gestern sah ich den Ring aber nicht an ihrer Hand," versetzte ich.

— „Nein, der gnädige Herr steckte ihn erst gestern Abend mit eigener Hand an den Finger."

„Es ist in der That ein prachtvoller, ein ganz wunderschöner Ring!" sagte ich, indem ich mich niederbeugte, um das herrliche Kleinod genauer in Augenschein zu nehmen.

„Ganz gewiß, und ich habe die gnädige Frau häufig sagen hören, er enthielte den Werth eines kleinen Vermögens," entgegnete Frau Winter. „Aber ich muß jetzt wieder hinunter. Werden Sie hier noch lange zu thun haben, Philipp?"

„O nein, sehr lange eben nicht," antwortete ich, nach meinen Werkzeugen greifend.

„Ich will Ihnen Doris heraufschicken, vielleicht bedürfen Sie ihrer Hülfe," sagte sie und verließ das Zimmer.

Als ich mich noch einmal auf die Hand der Todten, um das Auge an der wunderbaren Pracht des Ringes

melden, seine Entlassung aus dem Staatsdienste gefordert hat, ist einstweilen nicht zu entscheiden.

— Dem Antrage Sachsens auf Einsetzung eines obersten Bundesgerichtshofes für Handelssachen scheinen sich hinsichtlich seiner Ausführung vorläufig noch recht fühlbare Schwierigkeiten entgegenzustellen. Der Vorschlag selbst findet im Allgemeinen nur Billigung, aber die Frage, um die es sich zunächst handelt, ist die, ob die Einsetzung eines solchen einheitlichen Gerichtshofes für den Bund überhaupt thunlich ist, so lange wir noch kein gemeinsames und gleiches Prozeßverfahren haben. In den Bundesstaaten herrscht zur Zeit noch ein sehr verschiedenes Prozeßverfahren, während in Preußen das Prozeßverfahren sich theilweise wiederum nach den in ihm geltenden verschiedenen Rechtsgebieten unterscheidet Es würde also, so lange wir noch kein gemeinsames Prozeßverfahren haben, jede Appellsache, welche an das einzusetzende oberste Bundes-Handelsgericht gelangt, in der Apellinstanz nach demselben Prozeßverfahren, welches in dem Bundesstaate, wo die Sache erstinstanzlich entschieden worden ist, weiter zu behandeln sein — eine Bedingung, die zwar nicht unausführbar ist, deren Erfüllung jedoch mit Rücksicht auf den nothwendig werdenden ganz unverhältnißmäßig großen Apparat von Richtern rc., mit sehr großen Umständen und Kosten verbunden sein würde, und die deshalb denn auch gewissermaßen von selbst die Frage nahe legen muß, ob es nicht zweckmäßig wäre, mit der projectirten Einsetzung jenes Gerichtshofes jedenfalls bis nach dem Erlaß der im Werke befindlichen gemeinsamen Civilprozeß-Ordnung für den Norddeutschen Bund zu warten. Es handelt sich in den betheiligten Kreisen denn auch um Erwägungen in diesem Sinne. Die zutreffende Entscheidung wird übrigens abzuwarten bleiben.

— Eine Reichstagswahl steht im Teltower Kreise an Stelle des Herrn v. Roon bevor. Herr v. Roon hat als seinen Nachfolger bekanntlich Herrn Assessor Prinz Handjeri (von Geburt ein Wallach), einen noch jungen Mann, der kürzlich als Hülfsarbeiter in das landwirthschaftliche Ministerium getreten ist, empfohlen. Die liberale Partei des Kreises wird dagegen den Rittergutsbesitzer Kiepert in Marienfelde aufstellen, der sich durch 25 Jahre die ungetheilte Liebe und Achtung aller Kreiseingesessenen erworben hat und stets voran war, wo es galt, das allgemeine Wohl zu fördern.

— Das Deficit des Jahres 1869 wird im Finanzministerium nicht auf 5 Millionen, wie es im Budget verziffert ist, sondern auf 7 Millionen veranschlagt. Um das Gleichgewicht in den Finanzen herzustellen, soll zunächst im Reichstag eine Umwandlung und Erhöhung der Branntweinsteuer vorgeschlagen werden, indem die Steuer statt vom Maischraum von dem gewonnenen Fabrikat berechnet werden soll. Man berechnet den daraus zu erwartenden Mehrertrag auf etwa 3 Millionen. Außerdem soll im Zollparlament, welches jedenfalls im Laufe des Frühjahrs berufen werden wird, der Versuch einer Erhöhung des Tabakszolls und der Tabakssteuer wiederholt werden.

— Die Convention zwischen Preußen und Bayern über gegenseitige Indigenatserwerbung ist geschlossen. Eine Naturalisation erfolgt erst nach Entlassung aus dem bisherigen Unterthanenverhältniß, die Entlassung erst nach geliefertem Nachweis über Aufnahme in den anderen Staat, (N. K.)

— Das Eintreffen des päpstlichen Kämmerers Monsignor v. Wolonski, hat von Neuem die Befürchtungen wegen Errichtung einer Nuntiatur in Berlin angeregt Der Abgesandte verkehrt viel in der streng katholischen, mit dem Königshause verwandten fürstlichen Familie Radziwill.

— Die Rede, welche Graf Bismarck beim Feste des Mr. Bancroft zur Feier der Uebernahme der Präsidentschaft durch Grant gehalten, lautet nach der „Nordd Allg. Ztg.“: „Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihre Unterhaltung durch einige Worte über die Veranlassung, welche uns zusammengeführt hat, zu, zu unterbrechen. Dies ist der Tag, an welchem jenseits des Oceans der siegreiche Feldherr der Vereinigten Staaten sein Amt als Präsident derselben antritt. Dieses Ereigniß, insofern es von der höchsten Wichtigtigkeit für die Vereinigten Staaten ist, hat auch einen besonderen Anspruch auf das sympathische Interesse unseres Landes, denn es war ein König von Preußen, es war Friedrich II., welcher bei der Entstehung der großen amerikanischen Republik ihre Unabhängigkeit als der erste unter den nicht Krieg führenden Mächten begrüßte. Was die späteren Beziehungen zwischen beiden Ländern betrifft, so gereicht es mir zur größten Freude, nicht nur aus meiner persönlichen Erfahrung als preußischer Minister, sondern auch aus den Archiven der preußischen Geschichte es als eine Thatsache hinstellen zu können, daß jenes herrliche Verständniß, welches von Washington und Friedrich begründet worden ist, niemals die geringste Störung erlitten hat. Nicht nur ist niemals eine Schwierigkeit zwischen beiden Ländern hervorgetreten, sondern es hat sich nicht einmal etwas ereignet, was zwischen ihnen auch nur eine erläuternde Erklärung nöthig gemacht hätte Es ist deshalb für mich nicht nur eine sehr angenehme, sondern auch eine mir wohlanstehende Pflicht, Sie zu bitten, mit mir in deutschem Weine die Gesundheit des Präsidenten der Vereinigten Staaten, des General Grant zu trinken.

Ausland.

Oesterreich. [Das kaiserliche Paar] ist am 8. d. in Agram eingetroffen und von der Bevölkerung auf's Herzlichste empfangen worden. — Die Regierung Ungarns hat die feste Aussicht bei den Wahlen einen glänzenden Sieg zu erringen. Andererseits wird die Kluft zwischen der Regierung und der Opposition dadurch immer tiefer und ist nicht mehr zu überbrücken, so wie anderseits das strenge Vorgehen der Regierung den Beweis liefert, daß ungeachtet aller Opfer, welche der Ausgleich erforderte, ein großer Theil Ungarns noch nicht befriedigt ist, sondern in der Opposition beharrt.

— Frankreich. Aus der gesetzgebenden Versammlung. Die Debatten im gesetzgebenden Körper Frankreichs über die Schulden der Stadt Paris haben wieder einmal recht deutlich gezeigt, wie wenig Grund die Nachrichten Pariser Correspondenten von einem gewiß bevorstehenden Systemwechsel, von der erschütterten Position des Kaisers Napoleon, von der zunehmenden Discreditirung und Machtlosigkeit des Ministers Rouher haben. Unter dem Druck der gewaltigen Hand des Staatsministers schmolz die Mittelpartei, die sich der Opposition zugeneigt hatte, von 102 Stimmen immermehr zusammen, um der Opposition zuletzt nur noch 19 Stimmen zu Gebote zu stellen. Nur 22 Stimmen hatten den Antrag der Opposition, dem zufolge der Gemeinderath der Stadt Paris wieder gewählt werden solle, unterstützt. Der Antrag der Mittelpartei, daß nicht nur das außerordentliche, sondern auch das ordentliche Budget der Stadt Paris bis zur Herstellung des Wahlsystems für die Ernennung der Stadtbehörden von dem gesetzgebenden Körper votirt werden solle, erhielt von Seiten der Partei selber nur 34 Stimmen. Indem der gesetzgebende Körper dem Staatsminister, der der Haußmann'schen Verwaltung, der Fremy'schen Führung des Credit foncier ein Vertrauensvotum gab, hat er die discretionäre Gewalt, die über allen jenen Größen, wie über ganz Frankreich schwebt, von Neuem bestätigt. Damit ist auch das Vorurtheil, daß der Kaiser seiner Gewalt im Innern nicht mehr ganz sicher sei und deshalb in einem Kriege nach Außen neue Kraft und Autorität suchen müsse, gründlich widerlegt.

— Der Kaiser soll sehr besorgt sein, wegen der Angriffe, welche von einem Theil der Majorität des gesetzgebenden Körpers auf die Regierung in Aussicht gestellt sind. Man schreibt der Regierung die Absicht zu, die Kammer aufzulösen, so schnell wie möglich die Neuwahl auszuschreiben und dann der neuen Kammer das Budget zur Abstimmung vorzulegen.

— Spanien. Die steigenden Chancen des Herzogs von Montpensier haben die Mitglieder der Familie Orleans veranlaßt, die Frage zu behandeln ob der Herzog die spanische Krone annehmen solle oder nicht. Wie der Pariser „Public“ wissen will, sind ihre Stimmen sehr getheilt; insbesondere soll der Herzog von Aumale die Annahme in Voraus streng verurtheilen. Einerseits scheint ihm die Analogie mit dem Regierungsantritt Louis Philippes bedenklich zu sein; andererseits glaubt er nicht an die Dauer dieser Combination. Allerdings möchte auch in diesem Punkte die Analogie Louis Philippes, dessen Sturz durch die Revolution und die Ablösung des Bürgerkönigthums durch einen glücklichen Imperator nicht wenig belehrend sein. — In Paris will man aus Madrid die Nachricht erhalten haben, daß die republikanische Minorität der Cortes beschlossen habe, falls die pro-

---

zu ergötzen, worauf ich mich widerwillig erhob und den Hammer müßig in der Hand haltend, einen Schritt vom Sarge zurücktrat. Mir wurde so zu Muthe, als habe das herrliche Kleinod mich bezaubert. Ich vergaß, wo ich war und welche Arbeit ich zu verrichten hatte. Ich vergaß Alles, Alles, bis ich einen Fußtritt draußen im Corridor vernahm, und begann erst eben wieder meine Arbeit, als Doris eintrat.

Endlich war ich fertig. Der Sargdeckel war festgeschraubt, das freundliche Angesicht der gnädigen Frau dem Auge der Menschen auf immer entrückt und ich schritt in der kühlen Abenddämmerung durch den Park der väterlichen Hütte zu.

Während ich so dahinschlenderte, begann ich erst zu pfeifen und dann etwas wie Neugierde zu empfinden, ob meine Mutter wohl mit dem Abendbrot auf mich gewartet haben würde; immer auf's Neue aber kehrten meine Gedanken zu einem andern Gegenstande zurück, mit welchem sie sich doch — wie ich nur zu wohl fühlte — durchaus gar nicht beschäftigen durften. Ich maß die gewaltigen Eichbäume auf meinem Wege mit den Augen und versuchte ihren Holzwerth zu berechnen, schon im nächsten Augenblicke besann ich mich, daß der gewaltigste und dickstämmigste dieser Waldriesen mit allem seinem sich weithin erstreckenden Geäste im Vergleich mit einem gewissen Edelstein, der mir noch immer vor den Augen zu blitzen und zu leuchten schien, überhaupt kaum noch Geldwerth besitzen konnte.

War jemals ein Kind unter steten Mahnungen der Eltern zur Ehrlichkeit, aufgewachsen, so war ich's ganz gewiß; ein Dieb war in meinen Augen nicht besser wie ein Mörder, und dennoch fand ich es schlechterdings ganz unmöglich, jenen Ring aus dem Gedächtniß zu bannen. Welchen Nutzen konnte er schaffen, wenn er in der Erde vergraben lag? Mich aber — wie glücklich konnte er mich machen, ihn zu besitzen, zu verkaufen! Meine arme Mutter brauchte sich dann nicht mehr so zu kümmern, wie sie von unserm geringen Verdienst den Haushalt bestreiten sollte, mein Vater brauchte dann nicht mehr seufzend Holzfuhr au Holzfuhr an unserer Hütte vorüber zum Zimmermann des nächsten Dorfes fahren sehen dürfen und Margarethe und ich — jawohl, wir Beide konnten dann als Mann und Frau das ganze Jahr hindurch die glücklichsten Menschen auf Gottes weitem Erdenrund sein!

Dann aber schoß mir die Albernheit aller dieser Gedanken wieder durch den Kopf. Der Ring sollte sich ja schon am Tage darauf am Finger der gnädigen Frau im herrschaftlichen Grabgewölbe, wir aber, Vater, Mutter und ich uns aller Wahrscheinlichkeit nach im Armenhause befinden.

Unter solchen Betrachtnngen erreichte ich endlich den Saum der Tannenhölzung und hier faßte ich den herzhaften Entschluß, mir alle derartige Gedanken ein für alle Mal aus dem Sinn zu schlagen, schritt mit verdoppelter Schnelligkeit vorwärts und trat schon nach wenigen Minuten in meines Vaters Hütte. Die beiden alten Leute befanden sich an jenem Abend in ganz besonders niedergeschlagener Stimmung, denn der Tod der gnädigen Frau hatte sie nicht nur tief erschüttert, sondern beraubte sie nun auch für die Zukunft mancher Unterstützung, die ihnen bisher aus ihrer milden Hand zugeflossen war.

„Wie ich höre ist die gnädige Frau ja ganz plötzlich gestorben,“ sagte mein Vater zu mir. „Der Verwalter, der heute Nachmittag hier unten im Dorfe war, erzählte, sie sei im Ganzen nur drei Tage lang krank gewesen und sei Niemandem in den Sinn gekommen an Gefahr zu denken. Der gnädige Herr habe dann nach der Stadt schicken wollen, um den Doctor herbeizurufen, doch eben in dem Augenblicke, wo der Reitknecht zu Pferde gestiegen sei, habe die gnädige Frau ihren Geist aufgegeben.“

„Ist sie sehr verändert?“ fragte meine Mutter.

Wie es zuging, weiß ich kaum, aber es widerstand mir, von der Heimgegangenen zu sprechen. Nun das war indessen kindisch und ich durfte es mir nicht merken lassen!

„Wenn sie nicht so außerordentlich still und bleich daläge,“ antwortete ich, „so würde man sie kaum für todt halten. Aber ich bin recht müde geworden und denke, ich lege mich jetzt zu Bett.“

Ich verließ nun die Eltern und ging die steile Treppe zu meinem Dachkämmerchen hinan. Müde genug war ich denn auch in der That, dennoch war es mir unmöglich, gleich einzuschlafen, und als es mir endlich gelang, kam ein wirrer Traum über mich, in welchem ich fortwährend den Ring sah. Jetzt stöberte ich unter ungeheuren Haufen von Hobelspänen nach ihm umher, dann befand ich mich mit Margarethe in der Kirche und der Pastor weigerte sich, die Trauung zu vollziehen, bis ich dieser den Ring an den Finger gesteckt haben würde. Dann wiederum war es mir, als sei ich begraben. Schon erstickte ich fast, aber meine Finger krampften sich über den Ring zusammen, um ihn selbst im Tode nicht zu lassen.

Beim ersten Grauen des Morgens erhob ich mich endlich von meinem Lager, stieß mein Fenster auf und lehnte mich, um frische Luft zu schöpfen, hinaus. In der Meinung, daß die Beklommenheit, welche ich empfand, von der in meinem Kämmerchen herrschenden Schwüle herrühre, kleidete ich mich schnell an und ging zum Fluß hinunter, um ein Bad zu nehmen. Dort angelangt, war mir indessen alle Lust zum Baden wieder vergangen, ich setzte mich nieder und starrte wohl eine Stunde lang auf das fließende Wasser.

Den Versuch, jene Gedanken zu bannen, hatte ich bereits aufgegeben und war dem Versucher mit Leib und Seele anheimgefallen. Ach, ich wußte damals noch nicht, daß es stets die ersten Gedanken sind, welche das Unheil anrichten. Erlaubt der Mensch diesen, statt sie sogleich aus dem Kopfe zu verbannen, sich weiter fortzuspinnen, so ist er verloren, denn alsdann ist es fast unmöglich, sie wieder loszuwerden.

Als ich das Flußufer verließ, war ich ein ganz veränderter Mensch — ein Mensch von abgestumpftem Gewissen, der sich kaum vor irgend einer That scheute.

Wie wenig glich jener Tag doch den vorhergegangenen! — Welch einen trüben Eindruck machte das sonst so geschäftige Dörfchen heute mit den geschlossenen Ladenfenstern und seinen mit traurigen Gesichtern, der vor den Hausthüren und an den Straßenecken dem Leichenzuge entgegenharrenden Bewohner, von denen ein Jeder irgend etwas Schwarzes an der Kleidung trug.

Mein Vater und meine Mutter begaben sich auf den Friedhof, ich aber mußte zum herrschaftlichen Hause hinauf.

Das ganze Begräbniß war außerordentlich einfach angeordnet, aber der gnädige Herr war ja auch niemals ein Freund von Aufwand und Pomp gewesen und fühlte sich zumal jetzt viel zu sehr vom Gram bedrückt, um irgendwie Sinn für Aeußerlichkeiten zu haben. Seine Schwester, ein Bruder der gnädigen Frau und ein paar Cousinen derselben waren aus der Residenz herbeigekommen, und diese, der Doctor, der Pastor und einige alte Diener und Dienerinnen bildeten das ganze Leichengefolge, nur daß der gnädige Herr seinen kleinen blondhaarigen Knaben an der Hand führte, als er in's Grabgewölbe hinabstieg — in eben jenes Gewölbe, gnädiges Fräulein, in welches man gestern Ihre liebe, gute Mutter bettete. Sie wissen ja, es liegt auf unserm Friedhofe wohl kaum einen leichten Steinwurf weit von den Kanzelfenstern entfernt.

Nun, die Feierlichkeit ging vorüber, der schwere Stein sank wieder über den Eingang der Gruft nieder, und als die Anwesenden sich endlich zerstreuten, gab es kaum ein trockenes Auge unter ihnen. (Schluß folgt.)

visorische Regierung beabsichtige, zur Wiederherstellung der Monarchie die Initiative zu ergreifen, sofort die Hauptstadt zu verlassen, sich nach Cadix zu begeben und eine republikanische Regierung einzusetzen, welche beauftragt werden sollte, Andalusien vom übrigen Spanien abzutrennen.

Die Parole der Aufständischen in Cuba ist nicht mehr Reform, sondern Unabhängigkeit. Der Aufstand hat schon so weit um sich gegriffen, daß Dulce ihn mit seinen 35,000 Mann nicht mehr zu bewältigen vermag. Selbst wenn ihm 50,000 Mann zu Gebot gestellt würden, schreibt der Correspondent der „Times" aus Philadelphia, würde er bei einem leeren Staatsschatz gegenüber einer unzufriedenen Bevölkerung nicht mehr Erfolg haben.

— Wichtige Nachrichten aus Madrid! In der Sitzung der Cortes am 8. haben die Urheber der Revolution vom 17. September das Eis gebrochen und dem Herzog von Montpensier eine vorläufige Huldigung dargebracht. Der Deputirte Caro interpellirte nämlich die Regierung in Betreff der Stellung des Herzogs von Montpensier als Generalcapitän der Armee, worauf Prim erwiederte, daß eine aus der Revolution hervorgegangene Regierung die Stellung des Herzogs respectiren müsse, zumal derselbe von der vorigen Regierung ins Exil geschickt sei. Topete meinte, wenn er die Wahl zwischen der Republik und Montpensier habe, ziehe er Letzteren vor. Serrano erklärte, daß beide Eventualitäten, je nachdem die Entscheidung der Cortes ausfallen würde, gleichen Anspruch auf Respectirung hätten. Nach einer Depesche des „T. B. f. N." hätte Prim geradezu erklärt, daß er die Thronkandidatur des Herzogs von Montpensier unterstützen werde, wegegen indessen die Deputirten Castelá und Figueras sofort ihren Protest erhoben. Der Kampf über die Frage: ob Republik oder Monarchie? wird also nächstens entbrennen und sogar von Anfang an die Form annehmen: ob Republik oder der Herzog von Montpensier als Träger der spanischen Krone?

Provinzielles.

‡ Straßburg, d. 9. März 1869. (Wölfe). Nachdem vor einigen Tagen der Winter im vollen Glanze bei uns eingetreten war, brachte er auch gleichzeitig fremde Gäste aus den Wäldern des nachbarlichen Polen mit, die indeß nicht gastfreundliche Aufnahme fanden. Eine Anzahl Wölfe hatte es versucht sich in der Königl. Forst von Görzno — Oberförsterei Ruda — heimisch zu machen und schon war es ihnen gelungen einige Rehe zu erjagen, als Diana auch ihnen Rache schwur. — Nachdem man am Morgen des 5. d. M. im Belaufe Eichhorst jene Gäste abgespürt hatte, wurde sofort ein kleines Treibjagen veranstaltet, 3 Wölfe erlegt, ein 4ter schwer krank geschossen und nur 2 kamen mit dem Schrecken davon, da sie auf ein Paar Sonntagsjäger trafen. Der königl. Förster Regler hatte den seltenen Anlauf auf seinem Stande Doublette zu schießen; beide Wölfe blieben unterm Feuer und als auch der 3te Wolf auf ihn ansprengte, wurde er unter dem donnernden Zuruf: „Halt! ich hab' nichts mehr für Dich" ersucht Kehrt zu machen. Er eilte einem anderen Schützen zu und fiel wie seine Genossen; die 3 erlegten Wölfe sind Prachtexemplare und erweckten unter den Schützen das lebhafteste Interesse.

Insterburg, 9. März. Nachdem der Handelsminister die Ausführung der Erdarbeiten für das zweite Geleise der Bahnstrecke Insterburg-Eydtkuhnen genehmigt hat, ist die Errichtung von Arbeitsstellen nach Vollendung des Kostenanschlags, sobald die Witterung es erlaubt, bevorstehend.

Danzig. (Pommersche Eisenbahn.) Die Erdarbeiten auf der pommerschen Bahnstrecke zum Anschluß an die Neufahrwasserbahn sind in der Nähe unserer Stadt sehr schnell gefördert und beabsichtigt man das noch an einzelnen Stellen namentlich zum Güterbahnhofe fehlende Auffüllungsmaterial von den Sandbergen linksseitig der Allee zu entnehmen. Um die starke Frequenz auf der Straße nach Langefuhr jedoch nicht zu hemmen, wird wahrscheinlich ein Schienenstrang dorthin gelegt werden. Die Stettiner Actiengesellschaft beabsichtigt ferner eine Reparaturwerkstätte für Locomotiven und Waggons hier zu etabliren.

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Der bisherige Ober-Präsident der Provinz Posen, Hr. v. Horn, ist jetzt definitiv zum Ober-Präsidenten der Provinz Preußen ernannt worden. Was die Vorgänge bei der Neubesetzung dieses Postens betrifft, so hörte man, daß in Bezug auf den Hrn v. Münchhausen als Candidaten im Staatsministerium völlige Uebereinstimmung herrschte. Nachdem aber nicht nur von diesem selber Bedenken gegen die Versetzung erhoben, sondern auch der Kronprinz, als Gouverneur von Pommern, sich gegen dieselbe ausgesprochen, ist die Berufung des Herrn v. Horn in Frage gekommen, und hat gleichfalls im Staats-Ministerium keinen Widerspruch gefunden.

— **Copernicusverein.** Sitzung am 8. d. Mts. Der Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins, — bis 1863 existirt ein solcher bereits, abgefaßt von Dr. Boldmann — wird voraussichtlich um Ostern fertig. Er soll gedruckt und durch seine Versendung ein Austausch der Jahresberichte mit anderen Vereinen eingeleitet werden.

Ein Antrag, die Regierung auf die Salzquelle von Czernewitz aufmerksam zu machen, um sie vielleicht zu Bohrung auf Steinsalz daselbst zu veranlassen, wird abgelehnt, weil sich aus der Erörterung ergiebt, daß die Regierung diesen Punkt ohnehin im Auge hat. Der Schauspieler Herr Garbe, ein Freund von Alterthümern, hat dem hiesigen Museum einen japanischen Fächer, ein chinesisches Armband und eine holländisch-ostindische Münze geschenkt, welche Gegenstände Dr. Brohm dem Verein vorgelegt. Oberl. Dr. L. Prowe theilte eine interessante Entdeckung Hiples mit, wonach die Mutter des Nicolaus Copernicus sich nach dem Tode seines Vaters zum zweiten Mal verheirathet hat, und die in gerichtlichen Urkunden häufig vorkommenden Namen Barbara Beutlerin führte. Viele Urkunden hiesiger Schöppenbücher bestätigen das nicht nur, sondern führen nun auch noch zu weiterer Ermittelung von Familienverhältnissen. — Den Vortrag bietet Oberl. Böthke über den gegenwärtigen Stand des Turnwesens, und charakterisirte darin besonders die verschiedenen Methoden des Turnunterrichts, die sich an die Namen Jahn, Spieß, Rothstein, Jäger knüpfen.

— **Zur Charakteristik der polnischen Bestrebungen in Preußen.** (Fortsetz zu No. 58.) Nachdem das Statut der Genossenschaft durchberathen und angenommen war, wurde der Vorstand pro 1869 gewählt die Herren: Theod. v. Donimirski-Buchwalde zum Vorsitzenden, Leo v. Czarlinski, Ign. Danielewski, Hyac. v. Jackowski, Max v. Jackowski, Ign. Lyskowski-Miliszewo, Jos. Slowiecki, Alf. v. Moszczeński, Maj. v. Radkiewicz, Graf Alf. v. Sierakowski, Ludw. v. Slaski, Dr. H. Szuman.

Nach vollzogener Wahl melden sofort über 60 von den anwesenden Personen ihren Beitritt zu der Genossenschaft an.

Die Initiative zur Begründung der Genossenschaft ging wie Herr v. Lyskowski-Miliszewo in seiner den neuen Verein warm befürwortenden Rede mittheilte, von ihm und den Herren v. Slaski und Leo v. Czarlinski aus und haben sich dieselben bezüglich der Organisation der Genossenschaft stricte nach dem Wortlaute des Preußischen Vereinsgesetzes gerichtet.

Die Aufgabe der Abtheilung des Vorstandes für die Wirksamkeit der Genossenschaft nach Außen hin charakterisirt Herr Ign. v. Lyskowski dahin, daß dieselbe durch Artikel, wie Broschüren in deutscher und polnischer Sprache einwirken soll auf die öffentliche Meinung in Deutschland, indem besonders die ungerechtfertigten Vorwürfe und die irrthümlichen Anschauungen, welche über die Bestrebungen und die Verhältnisse der polnischen Bevölkerung im Preuß. Staate in der deutschen Presse an's Tageslicht treten, beleuchtet und zurückgewiesen werden sollen. Nach einer anderen Seite soll diese Abtheilung Sorge tragen, wo solches die Verhältnisse erheischen, für an die Staatsregierung, wie an die Landesvertretung zu richtende, zweckentsprechende Anträge und Petitionen. (Schluß folgt.)

— Dr. H. **Musikalisches.** Am 9. d. Mts. haben wir Carl Tausig im Artushofe gehört! Tausig, diesen Clavierheros par excellence, dessen Name seit länger als einem Decennium den Inbegriff alles dessen bildet, was die Clavier-Akrobatik bis auf den heutigen Tag Großes und Exorbitantes hervorgebracht hat! In der That ist T. ein gewaltiger Clavierspieler, wenn man unter Clavierspiel nur das spielende Ueberwinden technischer Schwierigkeiten versteht. Ihn mit der Palme des Künstlerthums zu schmücken würden wir trotz dieser eminenten Technik, trotz dieser souveränen Herrschaft, die er über die unempfindliche Tastatur ausübt, dennoch Anstand nehmen. Tausig ist bekanntlich ein Schüler Liszt's und, wie die allgemeine Stimme sagt, der größte. Hat doch der Meister selbst von dem Knaben Tausig gesagt, er würde ihn dereinst überragen. Und er hat richtig prophezeit! Wer möchte, wenn man ihn gehört, noch behaupten, daß die für das Clavier geschriebenen Werke der Menschenhand unüberwindliche Schwierigkeiten bieten? Sie sind seinen Händen nur ein Spiel, und wenn man ihn mit ihnen spielen sieht, man sollte meinen, das Instrument werde nicht gespielt, sondern spiele sich selbst! Diese Unfehlbarkeit des Spiels, sie hat etwas Beängstigendes, weil sie uns aller menschlichen Unsicherheit entrückt. Das Beängstigende und, fast möchten wir sagen, Unheimliche liegt gerade in der durch keinen Fehlgriff getrübten Sicherheit, in die sich der Hörer eingewiegt fühlt. Ein Königreich für einen falschen Ton! rufen wir aus, aber auch zugleich ein Himmelreich für das Feuer der Poesie, das wir in seinem Spiel vermissen! Ob T. ein unser Herz tief bewegendes Cantabile zu spielen vermag? Wenigstens an dem gestrigen Abend hat er es nicht gezeigt. Denn so befriedigend er den ersten und auch den dritten Satz der appassionata gespielt hat, der Mittelsatz ließ uns kalt, weil er zu wenig Wärme in dieses wundervolle Andante hineinzulegen verstand. Dagegen war der Vortrag der Händel'schen Suite, in welcher das formale Element wie in den Clavierwerken Bachs und seiner Schule prävalirt, wieder sehr gelungen; nicht minder die Toccata von Schumann, die eine Etude im freieren Styl genannt werden kann. Auch bei dem Vortrage der Chopinschen Stücke, obwohl sie in virtuoser Hinsicht nichts zu wünschen übrig ließen, vermißten wir den Duft zarter Romantik, das elegisch Schmelzende, sagen wir es gerade heraus, das mystisch Verschwommene das diesen Tondichter charakterisirt. Wohl hat Göthe gesagt: „das Classische ist das Gesunde, das Romantische das Krankhafte", gleichwohl hat es seine Berechtigung in der Literatur wie in der Kunst und wer wollte leugnen, daß wir ihm die schönsten Blüthen, wenn auch immerhin eines krankhaft d. h. einseitig gestimmten Menschengeistes verdanken? Ein Künstler muß ein warmes, poetisch angeregtes Herz dem Publikum entgegenbringen. Das vermissen wir an den Productionen Tausig's. Bei aller Beweglichkeit und Lebendigkeit ist es doch mehr die plastische Ruhe, die wir an seinem Spiel bewundern, die uns aber, die wir gewohnt sind von den Gaben der Tonkunst erwärmt zu werden, nicht mit sich fortreißt und kalt läßt. Die Bewunderung ist es nicht allein, was wohlthuend auf unser Herz, unser Gefühl zu wirken vermag. Gestehen wir es offen: wir verlangen von dem Künstler etwas weniger Virtuosität und etwas mehr Wärme des Gefühls, mit einem Worte poetische Begabung. Wo bloße Formvollendung zu erzielen ist, da wird T. stets als unübertroffener Meister glänzen, und so glauben wir denn auch, wie der Vortrag der Tarentella aus der Stummen bewiesen hat, daß Liszt'sche parforce-Stücke die eigentliche Force Tausig's sind, die ihm hand- und gefühlsgerechte Domaine, auf der ihm Niemand seine Hoheitsrechte streitig machen wird.

— **Auf der königl. Ostbahn** sind jetzt seit einiger Zeit zum Personalverkehr neue Waggons 4. Klasse in Gebrauch. Dieselben sind ähnlich den Eisenbahnwagen in Oesterreich gebaut, haben nur eine große Eingangsthür auf der Rückseite und sind so eingerichtet, daß sie in Kriegszeiten gleichzeitig zum Transport von Kranken und Schwerverwundeten benutzt werden können, indem eine Reihe solcher Wagen, mit Hängematten versehen, durch Ueberbrückung der Koppeln ein fortlaufendes Lazareth bilden.

— **Schwurgericht am 8. März.** Der 24 Jahre alte Maurergeselle Ad. Guth aus Straßburg hatte im Jahre 1767 in Dt. Eylau die Antonie geb. Chudzinska aus Radomno geheirathet, dieselbe aber bald darauf verlassen, angeblich weil ihm die Schwiegereltern die versprochene Aussteuer nicht gegeben hatten und war nach Strasburg gegangen. Hier lernte er die Schänkerin Bertha Oehm kennen, mit der er, ohne Auflösung seiner ersten Ehe, am 29. November v. J. eine neue Ehe in Strasburg ein ing. Der Bigamie angeklagt und geständig, wurde er ohne Zuziehung der Geschwornen wegen dieses Verbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Eine zweite Verh an diesem Tage gegen den Eigenthümersohn Joh. Schmelzer aus Neu-Weißhof wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen gegen eine Person unter 14 Jahren, endete mit dess n Freisprechung.

— **Für Mennoniten.** Mit der Militairfreiheit der Mennoniten in Rußland geht es nun auch zu Ende. Der russische Reichsrath hat sich, wie wir in einer Correspondenz der „Königsb. Hart. Ztg." lesen, entschieden gegen die Gewährung derselben ausgesprochen. Zwar hat der Kaiser den Mennoniten auf ihre dringende Bitte die Befreiung vom Kriegsdienste vorläufig noch zugestanden; doch ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß den neu in Rußland einwandernden Mennoniten ein solcher Vorzug unter keinen Umständen ferner bewilligt werden wird.

— **Zur Cartell-Convention mit Rußland.** Es heißt neuerdings, an die Stelle der Cartellconvention zwischen Preußen und Rußland solle ein Auslieferungsvertrag zwischen dem Norddeutschen Bunde und Rußland treten. Ist das begründet, so würde der Vertrag jedenfalls zur Cognition des Bundesrathes gelangen und eine Form erhalten müssen, welche denselben den übrigen Bundesregierungen annehmbar macht. Aehnliche Zweifel wie die, welche das Gutachten Gneist's über den Art. 48 der preußischen Verfassung beseitigen will, würden bei einem solchen Vertrage nicht entstehen können, da nach Art. 11 der Bundesverfassung Verträge mit fremden Staaten der Genehmigung des Reichstags bedürfen, insoweit sie sich auf solche Gegenstände beziehen, welche nach Art. 4 in den Bereich der Bundesgesetzgebung gehören.

— **Lotterie.** Bei der am 9. d. angefangenen Ziehung der 3. Klasse 139ster Königlicher Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 59,551, 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 43,9.3, 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 26,088, 1 Gewinn von 600 Thlr. auf Nr. 30,391, 1 Gewinn von 300 Thlr. auf Nr. 15 und 9 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 7590, 10,004, 11,436, 18,400, 30,822, 31,670, 36,723, 54,325 und 63,241.

Briefkasten,

Eingesandt.

Die hiesige Damenwelt gestatten wir uns auf folgende Mittheilung aus Paris aufmerksam zu machen, die allgemein beachtet zu werden verdient. In der Pariser Damenwelt ist ein hitziger Streit entbrannt: wie Montechi und Capuleti stehen sich die reactionären und die progressistischen Toiletten gegenüber. Die reactionären Kämpfer gegen das Eindringen des schlechten Geschmackes und besonders gegen jede Nachahmung und Annäherung der scandalösen Eleganz der Parvenüs und der Abenteurerinnen. — Von Tage zu Tage wächst die Gruppe der reactionären Damen; mit lauter Stimme verkünden sie ihre reformatorischen Ideen, die sich zunächst auf den Haarputz richten. Die Parole ist die Abschaffung des falschen Haares. Eine elegante Dame soll immer so aussehen, als habe sie sich selbst frisirt. Sobald man an ihrer Haartoilette die Hand eines professionsmäßigen Künstlers bemerkt, schwindet der Zauber, also: keine berühmten Friseure mehr! Am Tage werden die geflochtenen Haare einfach zusammengewunden und in ein Netz gesteckt, und weit entfernt, in pyramidaler Form sich empor zu thürmen, fallen sie in den Nacken hinunter à la Niobe; Abends genügt es, sich einen einfachen Kranz, eine Guirlande von Rosen, Lianen oder Epheu aufzusetzen und von Vergoldung, allerhand Spielzeug und thörigtem Wesen, das sich mit einem falschen Chignon combinirt, soll nicht mehr die Rede sein. Das falsche Haar soll wieder nur ein Detail, ein schüchterner Hülfsgenosse sein, nicht aber die Hauptpiece, um nicht zu sagen der einzige Schmuck des Kopfes. Einfachheit der Frisur ist jetzt das sichere Kriterium der Reaction. — Dies Alles sieht sehr vernünftig aus und läßt sich vielleicht eine Weile durchführen, aber es steht zu befürchten, daß man doch zuletzt wieder zu der den Männern so verhaßten Damenfrisur zurückkehren werde. L — k —

„Mehrere Spaziergänger" machen in einem Eingesandt darauf aufmerksam, daß im Gasthause zu Schwarzloch, einem früherhin beim Thorner Publikum sehr beliebten und von demselben stark besuchten Orte, wieder eine sehr anerkennenswerthe Wirthschaft sei.

Die Redaktion.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 10. März cr.

Fonds:	matt.
Russ. Banknoten	81½
Warschau 8 Tage	81¼
Poln. Pfandbriefe 4%	67¼
Westpreuß. do. 4%	81½
Posener do. neue 4%	84¼
Amerikaner	86¾
Oesterr. Banknoten	82⅛
Italiener	54¾
Weizen:	
März	61½
Roggen	befestigend.
loco	51
März	50½
März-April	50¼
Frühjahr	49¾
Rüböl:	
loco	9 5/6
Frühjahr	9 13/24
Spiritus:	matt.
loco	15 7/12
Februar	15½
Frühjahr	15 13/24

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 10. März. Russische oder polnische Banknoten 81¼—81½ gleich 123—122⅔

Danzig, den 9. März. Bahnpreise.
Weizen, weißer 130 — 134 pfd. nach Qualität 84—87½ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von 85—87½ Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130 — 134 pfd. von 80 — 84 Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 74—77 Sgr. pr. 85 Pfd.
Roggen, 128 — 133 pfd. von 59½—60⅚ Sgr. p. 81⅚ Pfd.
Erbsen, von 62—64½ Sgr. nach Qualität.
Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 53 — 56 Sgr. große 110 — 120 von 54—57 Sgr. pr. 72 Pfd.
Hafer, 33—35 Sgr. p. 50 Pfd.
Spiritus 14 1/12 Thlr. p. 8000% bez.

Stettin, den 9. März.
Weizen loco 60 — 69, p. März 68½, Br. Frühj. 67¾, Mai-Juni 68¼ Br.
Roggen, loco 49¾, März 50 Br. Frühjahr 50, Mai-Juni 50, Juni-Juli 50¾.
Rüböl, loco 9⅚, Br. März 9¾, April-Mai 9¾, Septbr.-October. 10 1/12
Spiritus loco 14 1/12 März 14 11/12 Frühjahr 15 1/12 Mai-Juni 15⅙ Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 10. März. Temperatur Kälte — Grad. Luftdruck 28 Zoll — Strich. Wasserstand 2 Fuß 9 Zoll.

Inserate.

Eingetretener Hindernisse wegen, findet die Beerdigung meines Sohnes nicht heute um 3 Uhr, sondern Morgen Freitag um 3 Uhr Nachmittags statt.

Th. Gudowicz.

Bock-Auction

zu Rosainen
bei Marienwerder, Westpreußen.
Freitag, den 19. März
22 Vollblut-Thiere des Rambouillet-Stammes;
25 Original-Kammwoll Böcke;
100 wollreiche Kammwoll-Mutterschafe.
Abstammung (siehe Deutsches Heerdbuch, Band II, Seite 147).
Verzeichnisse werden auf Wunsch verschickt. **Richter.**

Frankfurter und **sonstige Original-Staats-Prämien Loose** sind in Preußen zu spielen gesetzlich erlaubt.

100,000 Thaler Haupt-Gewinn

Die neueste von der Hohen Regierung genehmigte Geld-Verloosung beginnt in aller Kürze und kann die Betheiligung an derselben um so mehr empfohlen werden als bei diesem Unternehmen mehr als die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinnen von ev. Thaler **100,000 60,000 — 40,000 — 20,000 — 12,000 — 10,000 — 8,000 — 6,000** 2c. 2c. gezogen werden müssen.
Zu der schon am 14. dieses Monats beginnenden 1sten Ziehung kosten:
Ganze Orig.-Loose nur 2 Thlr.
Halbe " " " 1 "
Viertel " " " — 15 Sgr.
Das unterzeichnete mit dem Verkauf beauftragte Handlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages sofort ausführen und Verloosungs-Pläne gratis beifügen, ebenso amtliche Ziehungslisten den Loos-Inhabern prompt übermitteln. Wir versenden die Gewinne nach jedem Orte oder können solche auf Wunsch der Theilnehmer durch unsere Verbindungen in allen Städten Deutschlands auszahlen lassen; man genießt somit durch den directen Bezug alle Vortheile.
Da die noch vorräthigen Loose, bei den massenhaft eingehenden Aufträgen, rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direct zu wenden an

Bottenwieser & Co.
Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Stets vorräthig bei Ernst Lambeck:
Neuestes Punktirbüchlein und Monatszettel
6. Auflage. Preis 1 Sgr.

Der Neue Rechts-Anwalt
für Stadt und Land.

Zuverlässiger **Rathgeber** in allen außergerichtlichen und gerichtlichen Verkehrs- und Geschäftsverhältnissen nebst **Briefsteller, Fremdwörterbuch** und ausführlichem **Formularbuch** von **Gustav Rasch.**
Erscheint in 30 Lieferungen à 3 Sgr. in 14tägigen Zwischenräumen und ist in **Thorn** vorräthig bei **Ernst Lambeck.**

Rechtswissenschaft und Mangel an Gesetzeskenntniß schaden Jedermann! Der Grundsatz gilt noch heute in allen Gesetzgebungen unserer Zeit: Niemand kann sich vor Strafe und Nachtheil dadurch schützen, daß er sagt, er habe das Gesetz nicht gekannt.
Der neue Rechtsanwalt für Stadt und Land hat den Zweck, den nachtheiligen Folgen der Gesetzesunkenntniß zuvorzukommen, und erfüllt diesen Zweck in der Weise, daß er die preußische Gesetzgebung in populärer leicht verständlicher Weise vorführt.

GROSSE PREIS-ERMAESSIGUNG

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

der LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, London.
Nur ächt wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von LIEBIG und Dr. M. von PETTENKOFER versehen.

DETAIL PREISE FUER GANZ DEUTSCHLAND.

1 engl Pfd-Topf	½ engl Pfd-Topf	¼ engl Pfd-Topf	⅛ engl. Pfd-Topf
à Thlr 3. 5 Sgr.	à Thlr. 1. 20 Sgr.	à 27½ Sgr	à 15 Sgr

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken, in Thorn bei **Friedrich Schulz** und **A. Mazurkiewicz.**

Subscription
auf Göthe's sämmtliche Werke.

Die Cotta'sche Buchhandlung bringt in einer **vollständigen, neu durchgesehenen Ausgabe in 3 Bänden**

Göthe's sämmtliche Werke

zu dem Preise von **Thlr. 3. 15 gr.!!!** und zwar erscheinen diese 3 Bände in. 15 Lieferungen à **7 Sgr.** Die Ausgabe in groß Octav, auf sauberem, weißem Papier mit zwar compresser doch sehr deutlicher Schrift gedruckt, empfiehlt sich so wohl durch ihre Correctheit als durch ihren enorm billigen Preis (der Bogen 6 bis 7 Pfennige!)
Ich empfehle diese **billigste** aller Göthe Ausgaben und nehme Bestellungen darauf entgegen. Die erste Lieferung ist bei mir vorräthig.

Ernst Lambeck.

Braunschweiger Prämien-Anleihe

20 Thaler-Loose — ¼ jährliche Ziehungen
Für bevorstehende 4 Ziehungen 1869 gültig offerire 1/1 Loose à 4 Thlr. — ½ à 2 Thlr. Anzahlung. Gewinne: 80,000, 75,000, 60,000, 55,000, 50,000, 40,000, 36,000, 30,000, 25,000, 20,000, 16,000, 15,000, 12,000, 10,000, 7,500, 6,000, 5,000, 4,000, 3,000, 2,000, 1,000 Thlr. 2c. 2c, laut Plan muß jedes Loos gewinnen, **die Einlage geht daher niemals verloren.** Listen und Prospecte bereitwilligst durch das Bankgaeschäft von

Hermann Block, Stettin.

Ein unverheiratheter Wirthschafter findet von Johanni d. J. auf einem Gute in Polen, 1 Meile von Gollub, Stellung Näheres Gerechtestraße Nr. 126.

Weiße Straße Nr. 71 ist die untere Etage im Ganzen auch getheilt vom April d. J. zu vermiethen. Auskunft ertheilt der Frachtbestätiger **Otto.**

Gute frische Rübkuchen
empfiehlt **David Feilchenfeld.**

Korbwagen
für Kinder empfiehlt
Hermann Elkan am Markt.

Vorzüglichen **Leckhonig** à Pfd. 6 Sgr., sechs Pfd. für einen Thaler verkauft
Herrmann Thomas,
Pfefferküchler, Neust. Markt No. 234.

Praktisches
Thorner Kochbuch

für bürgerliche Haushaltungen.
Zuverlässige Anweisung zur billigen und schmackhaften Zubereitung aller in jeder Hauswirthschaft vorkommenden Speisen, als:
Suppen, Gemüse, Braten, Getränke, einzumachende Früchte Bäckereien 2c. von Caroline Schmidt, prakt. Köchin.
☛ Mit 498 Recepten. ☚
— Preis geb. 10 Sgr. —
Allen Hausfrauen, Wirthschafterinnen, Köchinnen 2c. wird hier ein prakt. Kochbuch geboten, welches gewiß überall die größte Anerkennung finden, und sich gar bald in allen Familien einbürgern wird.
Vorräthig bei Ernst Lambeck in Thorn.

Gute, frische Milch

ist täglich zu haben bei
Thomas,
Neustädt. Markt N. 234.

Ger. Lachs, Bücklinge, Sprotten, Brat-Heeringe, mar. Aal, R.-Aal, Neunaugen, Schottinen, ruß. Sardinen, Anchovis, frischer Caviar, Cervelatwürste bei
A. Mazurkiewicz.

Original-Staats-Prämien-Loose
sind überall gesetzlich zu spielen erlaubt!

Pr. Thlr. 100,000

als höchster Gewinn,

100,000,	2 à 4800,	105 à 800,
60,000,	4400,	6 à 600,
40,000,	3 à 4000,	6 à 180,
20,000,	2 à 3200,	156 à 400,
12,000,	3 à 2400,	206 à 200,
10,000,	5 à 2000,	6 à 120,
2 à 8000,	1600,	224 à 80,
2 à 6000,	14 à 1200,	10600 à 44,

u. s. w. enthält die **Neueste große Capitalien Verloosung,** welche von **hoher Regierung genehmigt** und **garantirt ist.**
Jeder erhält von uns die **Original-Staats Loose selbst** in Händen; man wolle solche nicht mit den verbotenen Promessen vergleichen.

Am 14. März d. J.

findet die nächste Gewinnziehung statt und muß ein jedes Loos, welches gezogen wird, gewinnen
1 ganz. Orig.-Staats-Loos kostet 2 Thlr. — sgr
1 halbes do. " 1 " — "
1 viertel do. " — " 15 "
gegen **Einsendung** oder **Nachnahme** des Betrages.
Sämmtliche bei uns eingehende Aufträge werden prompt und verschwiegen ausgeführt **Ziehungslisten und Gewinngelder sofort nach Entscheidung.** Pläne gratis
Binnen sechs Wochen zahlten wir 2mal die größten Hauptgewinne von 327,000 aus. Eines solchen Glückes hat sich bis jetzt kein anderes Geschäft zu erfreuen gehabt.
Man beliebe sich direct zu wenden an

Gebrüder Lilienfeld.
Banquiers in Hamburg.

Schönes durchgeschlagenes, steif eingekochtes Pflaumenmus pro Pfund 3 Sgr. ist zu haben. Bestellungen nimmt Frau Bäckermeister **Rethfeld,** Schülerstraße entgegen.

Zu beziehen durch **Ernst Lambeck** in Thorn.

Johnstons Chemie des täglichen Lebens.

Die neu durchgesehene und vermehrte Auflage erscheint in 10 Lieferungen à 3 Sgr. und bildet eine Ergänzung zu **Bernsteins naturwissenschaftlichen Volksbüchern,** welchen es sich deshalb in Format und Ausstattung genau anschließt. Ein Blick auf die nachstehende Inhaltsangabe wird Jeden von der außerordentlichen Reichhaltigkeit des Gebotenen überzeugen.
Inhalt: Die Luft, die wir athmen. — Das Wasser, das wir trinken. — Der Boden, den wir bebauen. — Die Pflanze, die wir ziehen. — Das Brod, das wir essen. — Das Fleisch, das wir kochen. — Der Thee — der Kaffee — die Chokolade — der Kümmel und der Rohrzucker — der Manna und der Milchzucker. — Die Biere. — Die Weine. — Die Branntweine. — Die narkotischen Stoffe. — Gift- und Riechstoffe. — Das Athmen. — Die Verdauung. — Der menschliche Leib. — Der Stoffwechsel. —

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.